Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 19 (1911)

Heft: 17

Artikel: Vorläufer des heutigen Samariterwesens

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546739

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3. September 1911 in Berbindung mit der Sanitäts= hülfskolonne Zürich eine Feldübung.

Dieselbe umsaßt den Transport von 50 Berwundeten von Gattikon-Langnau mit improvisierten Fuhrwerken zur Bahn nach Langnau (Sihltalbahn), den Bahntransport nach Station Gießhubel (Zürich) und den Wagentransport nach dem Notspital in Zürich III (Schulhaus Langstraße).

Die Verpflegung der Patienten und sämtlicher Mitwirfenden geschieht durch die Küchenabteilung auf militärische Weise.

Die Kritik um 4 Uhr abends, am 3. September, ist in den Kasinosaal, Außersihl, Zürich III, angesetzt.

Um der ganzen liebung am Sonntag zu folgen, wird am besten der Zug 5 Uhr 46 ab Selnau-Zürich benüßt.

Wir laden Intereffenten und Freunde aus nah und fern zum Besuch dieser llebung bestens ein.

Der Borstand der Samaritervereinigung Zürich.



Das Deutsche Rote Kreuz

hat einen schweren Verlust zu verzeichnen in der Person des Freiherrn Dr. Bodo von dem Knesebeck, Vizes Oberzeremonienmeister und königlichen Kammerherrn in Berlin. Seit dem Jahr 1892 gehörte er dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz an und war seit 1897 Erster Vorsitzender dieser Vereinigung, die er mit seltenem Ersolg und großer Begabung geleitet hat. Wir nehmen herzlichen Anteil an der Trauer des Deutschen Koten Kreuzes, das dem begeisterten und pflichttreuen Mann eine Menge wichtiger Errungenschaften verdankt.

Vorläufer des heutigen Samariterwesens.

(Bon einem bernischen Krankenwärter.)

II.

Während wir in Nr. 16 dieses Blattes an Hand der st. gallischen Anleitung uns nur mit der damaligen Sülfeleistung bei Unglücksfällen nicht chirurgischen Charafters befaßt haben, wol= len wir diesmal der Entstehung unserer Not= verbände und derjenigen chirurgischen Eingriffe nachgehen, wie sie dem Laienpubli= fum in früherer Zeit angeraten wurden. Wir werden dabei gleich sehen, daß man damals viel weiter ging als heute. Die einzige Duelle, die wir kennen und die verdient, als Ergan= zung des ft. gallischen Hülfsbüchleins aufgefaßt zu werden, ift Mathias = Louis Manors « Fragments de chirurgie populaire », Lausanne 1831 (preisgefrönte Schrift), übersetzt ins Deutsche von Dr. J. Finsler, Bürich 1832. Das interessante Buch ist es wohl wert, daß wir uns vorerst mit seinem

berühmten Verfasser, einem der hervorragend= sten Aerzte jener Zeit, etwas näher befassen. Mathias = Louis Manor, geboren zu Cudre= fin (Waadt) am 21. April 1775, machte seine Vorbereitungen zum Studium der Medizin und Chirurgie bei seinem Vater, ebenfalls Arzt, sette dieselben in Thun, Zürich, Mailand, Pavia fort und errang kaum zwanzig= jährig in Paris den Doktorhut. Nach der Schweiz zurückfehrend, ließ er sich für einige Zeit in Murten nieder, siedelte im August des Jahres 1803 nach Lausanne über, wo man ihm sofort den Posten eines Oberarztes der Chirurgie des neuen Kantonsspitals über= trug. Zu gleicher Zeit wurde er ins Sani= tätskollegium, 1808 in den Großen Rat des Kantons Waadt gewählt, später zum Lehrer der Hebammenschule ernannt. Sein erfinderischer Geist gestattete ihm auf manchem Ge= biete eine vielseitige Tätigkeit. Doch sein eigentliches Lebenswerk bildete die Berein= fachung und Vervollkommnung der Chirur= gie, die er nach eigenen Anschauungen zu reformieren begann. Er war nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland ge= achtet und wohlbekannt, gründete und ward forrespondierendes und Ehrenmitglied zahl= reicher wissenschaftlicher Gesellschaften des In= und Auslandes. Das Jahr 1841 brachte ihm unter anderem auch die Titular= und Ehren= professur der Akademie von Lausanne. Bis zu seinem Lebensende (im März 1847) hat er nicht weniger denn 35 Bücher und Broschüren geschrieben, nebst ungezählten Urtikeln in diversen medizinischen Zeitschriften.

Erntete Mayor auf einer Seite Anerken= nung und Bewunderung, so fand er dafür anderseits wieder Neider und Kritiker in Hülle und Külle. (Wie könnte es auch anders sein auf dieser Welt?) Um meisten angefeindet wurde die neue, von ihm eingeführte Ampu= tationsmethode mit dem Beil. Er zog es nämlich vor, um den Patienten eine lange, schmerzhafte Operation zu ersparen, die franken Glieder mit einem raschen Beilschlag zu trennen. Das trua ihm einen Sturm der Entrüftung ein; er schreibt darüber selbst: "Ich wurde in Frankreich und vorzüglich von Seite der Geckerei wie ein Tollhäusler ober Mörder der niedersten Klasse verschrien, der die Ideen für sein operatives Verfahren nur auf ben schmutzigen Steinplatten einer Schlächterei oder bei den entsetzlichen Blutströmen des Schaffots sammelt und sucht." — Allein Mayor war nicht der Mann, der willig und geduldig Siebe empfing, er verftund es meisterlich, seine Gegner, die seine Vorschläge ohne Brüfung verwarfen, oder ihm gar ent= gegentraten, "mit seltener Laune und Lange zu waschen". Wie wir alle wissen, vermochte obige Methode allerdings nicht durchzudringen und heute hat man, dank der wohltätigen Narkotika, solch entsetzliche Gile gar nicht nötig! In gewisser Beziehung schoß auch Mayor mit seiner Bolks-Chirurgie weit über ein gesundes Ziel hingus. Er vertrat nämlich die Ansicht, jeder einigermaßen gebildete Laie vermöge eine Operation mit ebenso viel Ge= schief zu vollbringen, wie mancher mittelmäßige Wundarzt und er sehe nicht ein, warum man ihnen zur Lanzette für den Aderlaß nicht auch die Pinzette zum Arterienzusammen= flemmen als volkstümliches Instrument über= geben dürfte. Um das zu beweisen, sagt er folgendes: "Wahr ist es, daß nachstehende Bersonen schon längst eine Menge von Ope= rationen weit besser als wir verrichteten und noch verrichten. So z. B. übertrifft uns die gemeinste Kammerjungfer in der Kunst, eine einfache Stecknadel anzubringen; den letzten Holzhacker muß man oft über die Gewandt= heit im Gebrauch seiner Handsäge bewundern; der Schneider darf uns mit vollem Recht bei unserm Zuschneiden von Binden verspotten, und die Näherin zuckt mitleidig die Achseln, wenn wir uns unter ihren Augen mit einer Nadel zum Nähen anschicken. Die Wursterin, welche schnell und seit undenklichen Zeiten das offene Ende von Würsten und Blasen zubindet, um das Ausfließen zu verhindern, wird und mit Spott und — Schande überhäufen, wenn sie hört, daß wir Millionen Menschen sterben ließen, bevor wir eine Buls= ader zu unterbinden verstanden. Ein grober Dorfmetger, der mit einem gewandten Zug die vier Schinken von einem Schweine her= unterschneidet, darf uns den gesunden Sinn streitig machen, wenn er sieht, wie wir einen Arm oder Schenkel aus dem Gelenke wegnehmen. Indessen würden die Herren Bund= ärzte sich erniedrigt oder entehrt fühlen, wenn sie einen Bauer nachahmen sollten, der, um eine Wunde zu verbinden, in den Sack nach dem Schnupftuch greift, und auf der Stelle einen auten Verband zustande bringt."

Damit sind wir nun glücklich bei der von Mayor eingeführten Vereinfachung der chirursgischen Verbände, in denen er es zur Vollskommenheit und Virtuosität brachte, anges

Mit außerordentlicher Geschicklichkeit fonnte er vom primitiviten Zeug einen schwierigen Verband herstellen. Ja, er anerbot sich einst, unter ärztlicher Aufsicht den kompli= ziertesten Kall zu verbinden, wenn man ihm hierzu nur ein simples Nastuch überlasse. Mayor gilt daher mit Recht als der Erfinder und Bahnbrecher unserer noch heutzutage in den Samaritervereinen gelernten Notverbände. Widmete er doch seine 1831 erschienene furze Anleitung hauptfächlich dem Verfahren, bei plötzlich eintretenden Unglücksfällen, großen Berletungen, Berblutungen, Anochenbrüchen zc. die erfte Sülfe zu bringen, und empfahl diese Schrift vorzüglich zum Unterricht im Gesund= heitsdienste der Armeen, als Anleitung für alle Soldaten. Gründlich und ausführlich behandelt er in diesem Werklein die Anwendung und Herstellung der Drahtschienen, das Fixieren der gebrochenen Blieder mittelft Stöcken, Brettern, Kiffen 2c., sowie das zweckmäßige Lagern und Transportieren der Verunglückten. Bei starken Blutungen (Schlagaderverletzung) empfiehlt er, ein "Tourniquet" oder ein zur Kravatte geformtes Schnupftuch umzubinden. Schwächere Blutungen seien mit leichten Druckverbänden schnell befämpft, zu denen man sich des Schwammes, des Zunders, der Baumwolle, der Schleißen, des Spinnengewebes (!), gekauten und geballten Papiers (!), des Wergs, alter Leinwand, der Wolle und im Notfalle selbst des Mooses (!) bedienen könne. Der Waschschwamm wäre aber für den ersten Augenblick allem andern vorzuziehen, weil er fich gut ansauge und festsetze. Im Bergleich zur modernen aseptischen Wundbehandlung nahezu "gruselia"!

Verstehe aber keine der zufällig anwesenden Personen geschilderte Hülfsmittel richtig ansuwenden, so könne man dieselben ersetzen, wenn man die Vundränder mit den Fingern dis zur Ankunft des Wundarztes zusammenshalte. Die Wundärzte täten ebenfalls gut, frische und klaffende Wunden zu vernähen, gleich den Näherinnen, wenn sie an einem

Rleidungsstück die Ränder eines Risses oder Schnittes zunähen wollen. Diese Operation sei an der menschlichen Haut eben nicht schwic= riger auszuführen, als an einem harten und bicken Stoff. Daber dürfe man verständige und entschlossene Versonen wohl auffordern und bevollmächtigen, im Notfall diese Opera= tionen felbst vorzunehmen. Es gehöre aller= bings zu ben Grundfäten ber Bolfschirurgie, (aufgepaßt!) wenn solche Personen einige von ihren mußigen Augenblicken bagu verwenden möchten, unter der Leitung eines Sachverständigen sich in diesen nüt= lichen Operationen zu üben. (Es ift das die erste Aufforderung zur praktischen Uebung, der wir bis dahin begegneten.) Im übrigen wird bei offenen Wunden immer ängst= lich vor dem Luftzutritt gewarnt, und die Großzahl der Infektionen der bösartigen Luft allein in die Schuhe geschoben. Auch Dr. Mayor versucht deshalb, durch ganze Berge von Baumwolle dem Uebel zuvorzukommen. Gerade in jener Epoche war die Baumwolle wegen giftigen Eigenschaften, die man ihr nachredete, in Verruf; er aber bestritt diese Meinung, empfahl und wandte sie fast überall an. Etwas unappetitlich scheint uns der Rat, Rrante mit starken Quetschungen in Ermange= lung von warmem Waffer ze. in das Fell eines frisch geschlachteten Schafes einzuwickeln; cs sei das ein ebenso föstliches, als vortreff= liches und wohlbekanntes Mittel.

Wir wären in der Lage, noch mehr solcher Beispiele zu erwähnen, doch würde uns das für heute zu weit führen. Allein Abschied wollen wir von Dr. Mayor doch nicht nehmen, ohne zuvor seinen Eiser, mit dem er sein Werk verteidigt und ihm Eingang in weitere Bolkskreise verschafft hat, noch einsmal ernstlich zu würdigen. So weist er vor allem am Ende seines Büchleins auf die schlimmen Kriegsläufte jener Zeit hin, wo z. B. vor St. Sebastian die Verwundeten zwei Tage lang unverbunden herumlagen, nur weil das nötige Material und Personal zu ihrer

Verpflegung fehlte, und doch hätte man mit feinen Grundfägen und Hülfsmitteln (wie er fagt) in zwei Stunden jedem einen zweckmäßigen Notverband anlegen können. Diese himmeltraurige Tatsache einer ungenügenden und verspäteten Sülfeleistung (meint er) sollte endlich mal deutlich genug sprechen, um die Gemüter zugunsten der von ihm vorgeschla= genen Reformen zu stimmen. Sein letzter Uppell fordert wenigstens zu einem Versuche auf, nur zu einem Versuch von einigen Tagen, und es würde genügen, diesem so wichtigen Gegenstand überall, wo er angestellt würde, den Beifall der Humanität und der Vernunft zu erringen. Denn ber Segen, armen verunglückten ober verwundeten Menschen in der ersten schweren Zeit nach Möglichkeit hel= fend beizustehen, gehöre ohne Zweifel zu ben glücklichen Ergebniffen einer populären Bolt3= chirurgie, wie er sie ansehe und vorschlage. Was er von den Soldaten auf dem Schlacht= feld bemerke, das berühre ebenso die Vorsteher von Werkstätten, Familienväter und Pfarr= herren. Von den Schullehrern, Hebammen und Krankenwärtern, deren Beruf und Bestimmung es sei, den Verwundeten beim Ab= gange eines Kunftverftändigen eilends Sülfe zu bringen, fordere man zunächst Hülfe, Kennt= niffe und Geschick. Einige Beispiele ergänzen den intereffanten Abschnitt. Zu wiederholten Malen betont Mayor ausdrücklich, daß ohne seine Vereinfachung der bis anhin verwickelt fomplizierten Verbandmethoden an eine populäre Volkschirurgie für das Hülfswesen gar nicht zu denken war. Es ist und bleibt darum sein schönstes Verdienst, den Bestrebungen für die freiwillige Hülfe bei Unglücksfällen (haupt= sächlich in chirurgischer Hinsicht) mit seinem Werk "Die Volks-Chirurgie" die Bahn freigemacht und geebnet zu haben. Das waren Samariterbestrebungen im wahrsten Sinne des Wortes! Wie berechtigt stolz klingen seine letten Sätze: "Ich kenne jetzt schon Personen, die keine auch nur kleine Reise unternehmen, ohne meine ersten Bruchstücke über diesen Gegenstand (1831) mitzunehmen, als Unleitung bei allfällig erfolgendem Unglücke, wenn auch nicht gerade für sich, fo doch für ihre Leute und ihre Umgebung."

Gönnen wir ihm diesen Erfolg, vermischt mit unserer nachträglichen Dankbarkeit, von ganzem Herzen, denn seine Uebergriffe haben wir nicht zu richten, Zeit und Fortschritt haben ja von selbst das Unbrauchbare ausgemerzt.

Vom Büchertisch.

Grundlätze der ersten Wundbehandlung für Krankenträger und Krankenpsleger, furz zusammengestellt von Oberstabsarzt Dr. Schloßeberger, Stuttgart, J. B. Metelersche Buchehandlung 1911.

In dem nur 12 Seiten langen Büchlein hat es der Verfasser meisterhaft verstanden das spezielle Kapitel der Wundbehandlung sür Sanistäsmannschaft kurz und klar zu behandeln. Genau das, was wir auch in unsern Samariterkursen über dieses Kapitel sehren, hat er in außerordentlich überssichtlicher Weise zusammengestellt und es kann das Büchlein unsern Samaritern deshalb warm empfohlen werden. Man bekommt gleich das Gestühl, daß die Unsscheit, in bezug auf die erste Hüsse der Wunden, die hier und da unter den Samaritern noch zu sinden ist, durch die kurze, scharfe Darstellung sofort ausgemerzt wird, und wir sind überzeugt, daß ein

gewissenhafter Samariter, nach dem Lesen dieser prästisen Borschriften gar nicht mehr in den Fall kommen wird, bei der Wundbehandlung Unterlassungssiinden oder gar lebergriffe zu begehen. Auch die beiden Besgriffe "aseptische" und "antiseptische" Wundbehandslung, die in den Köpfen mancher angehenden Samariter noch einiges Wirrwarr anstellen, sind mit wenig Worten äußerst flar und sassien auseinandergehalten.

Dazu wird der billige Preis, 20 Pfennig pro Stück, bei Bezug von 25 Exemplaren nur 15 Pfennig dem Büchlein große Verbreitung sichern.

Sygiene=Katalog der Dresdener Ausstellung, bei Gustav Fischer, Jena, 275 Seiten stark, 2 Mt., gibt eine aussiührliche Beschreibung der Einrichtungen auf dem Gebiete des Unterrichts= und Medizinalwesens im Königreich Preußen. Dürfte sür diese Spezialabeteilung als guter Führer dienen.